

Sein halbes Leben lang lebt Heiko Burrack mit dem Organ eines Fremden. Als er eine neue Niere bekam, war die Medizinwelt eine andere, seine Prognose schlecht. In ihm wurden viele Fragen immer lauter – und vor allem die, ob das, worauf sein Leben nun gründete, überhaupt ethisch vertretbar ist. Der Diplomkaufmann und selbstständige Berater fand Antworten auf ganz verschiedenen Wegen – nur einen davon, den lässt er lieber aus.

VON CLAUDIA LIEBRAM

WELT: Was empfinden Sie beim Gedanken daran, dass ein anderer Mensch für Sie gestorben ist?

HEIKO BURRACK: Ich empfinde sehr große Dankbarkeit. Es gibt keinen Tag, an dem ich nicht an die Spenderin oder den Spender denke. Und mehr noch an die Angehörigen. Wenn die in der für sie schrecklichen Situation der Organspende nicht zugestimmt hätten, würde ich nicht mehr leben. Schuldgefühle? Nein, der Spender ist auch ohne eine Organspende gestorben. Über die Möglichkeit wird doch meist erst gesprochen, wenn ein Hirntod eindeutig diagnostiziert wurde, wenn der Totenschein ausgestellt ist. Das ist der letzte Schritt der Hirntoddiagnostik.

Wie hat sich denn Ihr Leben verändert?

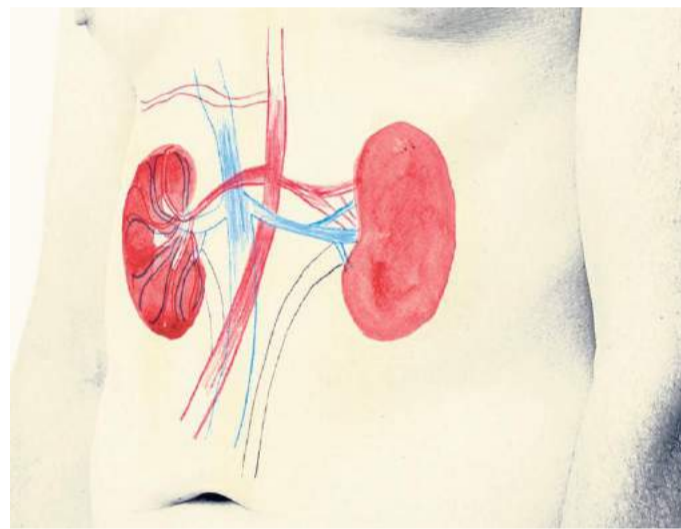
Die Welt eines jeden, der ein Organ gespendet bekommen hat, ändert sich komplett. Vor der Transplantation war es für mich unverstänglich, wenn Menschen lächelnd durch die Gegend liefen. Nach der OP habe ich mich selbst öfter dabei erwischt. Und jetzt ist meine Demut vor einer Zustimmung zur Organspende größer geworden. In Zeiten meines Abiturs, als ich an die Dialyse musste, da war es unwahrscheinlich, dass ich 50 Jahre alt werde. Ich konnte mein Leben nicht genießen. Heute bin ich 50 und sage: Es ist schön zu leben!

Worin unterscheidet sich Ihr Alltag von dem von anderen?

Ich muss Medikamente einnehmen, und zwar wirklich regelmäßig, immer zur gleichen Tageszeit. Da kann schon eine Stunde Verschiebung ein Problem sein. Bis heute bin ich vorsichtiger im Umgang mit Lebensmitteln. Verdorbenes kann bei mir mehr Schaden anrichten als bei anderen. Grapefruitsaft ist tabu, weil der die Wirkung einiger Medikamente verändert. Ich gehe häufiger zum Arzt als andere – zum Beispiel zum Zahnarzt, damit Entzündungen des Zahnfleisches früh bekämpft werden, zum Hautarzt, weil die Immunsuppressiva öfter zu Hautkrebs führen können, oder zum Nephrologen zur Blutuntersuchung. Und wenn ich eine echte

„Wir stellen uns einen Leichnam einfach anders vor“

Heiko Burrack lebt seit 25 Jahren mit einer neuen Niere. Auf seine Fragen zur Transplantation fand er bei Medizinern nicht immer die richtigen Antworten. Also begab er sich selbst auf die Suche



INFOGRAFIK WELT/GETTY IMAGES

Grippe hätte, würde ich ins Krankenhaus gehen, wo andere die zu Hause auskurieren.

Sind Sie in Ihrer Freizeit eingeschränkt?

Bei der Wahl der Sportarten sind Fußballtorwart oder Rugby nicht die beste Idee, weil Tritte in bestimmte Gegenden die Niere schädigen könnten, aber Radfahren, Laufen oder Fitnessstudio, da habe ich doch noch viel Auswahl. Und für Reisen wähle ich keine Länder mit geringer Ärztedichte, mit Hepatitis- oder Malariaerfahrung. Aber es gibt so viele andere Ziele.

Sie haben 25 Jahre nach der Transplantation ein Buch geschrieben und dafür viele Gespräche geführt, Statistiken gewälzt, liefern Fachwissen und erklären die Prozeduren. Wäre ein Buch über Ihre Krankheitsgeschichte nicht einfacher gewesen?

Das wäre doch total langweilig. Es gibt spannendere Dinge, als über meine Selbsterfahrung zu lesen. Ich wollte wissen, ob ich meine Niere auf einem Weg bekommen habe, der ethisch vertretbar ist. Ich wollte die Dinge verstehen und mit Angehörigen sprechen, die einer Organentnahme zugestimmt haben.

Über den Hirntod und die Diagnostik wird auch im Netz

leidenschaftlich debattiert.

Das ist verständlich. Ich kann Organtransplantationen doch nicht befürworten, wenn ich nicht weiß, ob der Spender dabei noch Schmerzen empfindet, zum Beispiel. Gegner der Hirntoddiagnostik agieren da aber wie alle Fundamentalisten oder Populisten: Sie laden das Thema emotional auf und verbreiten Angst. Ich wollte wissen, was da dran ist. Selbst von Medizinern hörte ich abenteuerliche und falsche Fakten. Bei allen Komplikationen oder Gründen, die gegen eine Transplantation sprechen – vieles, was behauptet wird, ist Blödsinn. Das ist eine ganz normale Operation.

Die erfolgreichsten YouTube-Videos zu dem Thema sind die, in denen angeblich verschwiegene Wahrheiten propagiert werden. Oft sind das unbelegte Behauptungen. Und in den Kommentaren darunter finden sich fast ausschließlich Horrorgeschichten, wilde Behauptungen und krude Theorien. Warum mischen sich Transplantierte da nicht ein?

Gegen Fundamentalisten kommt man nicht an. Egal, was man schreibt, im Internet wird alles verdreht oder anders dargestellt. Auch deshalb habe ich das Buch geschrieben. Nach der

Lektüre kann keiner mehr sagen, er wüsste zu wenig. Auf dieser Grundlage kann man seine Entscheidung für oder gegen eine Organspende treffen.

Gerade wird viel über Organspende gesprochen. Trotzdem listet Amazon Ihr Buch gerade auf Platz 108.914 in seinen Verkaufscharts.

Ja, das kann man aber auch verstehen. Wenn man ein Buch kaufen will, das sich mit Leben und Sterben beschäftigt, dann greift man eher zum Krimi oder zu etwas weniger Anstrengendem. Den Tod verdrängen viele, so weit es geht. Sie bestimmen, was mit ihrem Hab und Gut passiert, nicht aber, was mit dem Körper werden soll.

Was ist dran an einer im Netz beschworenen „Organspende-Lüge“? Demnach liegt die geringe Zahl von Spenderorganen gar nicht an der Bereitschaft der Bundesbürger, sondern daran, dass Kliniken zu wenige Fälle melden.

Ja, das ist erschreckend. Schätzen Sie doch mal, wie viele Organspender das wirklich große Klinikum Heidelberg im Jahr 2017 gemeldet hat, wo die Intensivstation 279 Betten hat?

Vielleicht 80?

Genau sechs. Und so ist das viel zu oft. Nach meiner Einschätzung wird in vielen Kliniken einfach zu selten daran gedacht. Bis zum 1. April war eine Organentnahme für Krankenhäuser auch nicht kostendeckend. Ein potenzieller Organspender muss nach seinem Hirntod für mehrere Tage auf der Intensivstation behandelt werden und blockiert ein Bett. Und weil die OP-Säle tagsüber gut ausgelastet sind, können die Entnahmeoperationen nur abends oder nachts passieren. Mit dem neuen Organspendegesetz ist das jetzt anders. Die Transplantationsbeauftragten an den Kliniken haben bessere Bedingungen. Und es gibt Teams, die kleineren Krankenhäusern bei der Hirntoddiagnostik helfen, wenn dort die Routine fehlt.

Sie haben mit einem Vater gesprochen, der wegen betrunkener Raser an Heiligabend zwei Kinder verloren hat und dem Wunsch des Sohnes nachkam, der Organspender werden wollte. Der Mann sieht bei vielen Deutschen ein hohes Maß an Gleichgültigkeit zu dem Thema.

Das sehen Sie doch auch an der Zahl derer, die einen Organspendeausweis haben. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung sagt, 36 Prozent hätten einen. Transplantationsbeauftragte von Universitätskliniken, wo die meisten Organspender vorkommen, sehen das Papier nur bei zehn Prozent.

Widerspruchs- oder Entscheidungslösung, welche ist Ihr

Favorit?

Für mich ist die Widerspruchslösung die bessere. In Deutschland warten Menschen deutlich länger auf ein Spenderorgan als anderswo. Hier steht man zum Beispiel durchschnittlich zehn Jahre auf der Warteliste für eine Spenderniere, wenn man die Blutgruppe o hat. In der Schweiz beträgt die durchschnittliche Wartezeit nur drei Jahre. Das heißt auch, dass es denen, die hier zur Transplantation kommen, schon schlechter geht als im Nachbarland.

Organspendegegner argumentieren, dass der Mensch nur als Ersatzteillager betrachtet würde.

Das finde ich eine populistische Interpretation. Weil: Man schenkt doch Leuten damit auch Leben. Menschen, die sonst sterben würden, können weiterleben.

Die Diagnose Hirntod wurde nur erfunden, damit Ärzte straffrei Organe entnehmen können, lautet ein anderes Argument.

Das stimmt einfach nicht. Die moderne Notfallmedizin wurde Ende der 50er-Jahre eingeführt. Seitdem können Ärzte bei Schwerkranken den Kreislauf stabilisieren oder sie beatmen. Bis dahin musste jemand in der Situation sterben. Heute hat man eine Option, ihnen mit Glück einen Weg zurück ins Leben zu bauen. Nur durch diese Intensivmedizin kann ein Mensch aber auch überhaupt ins Stadium des Hirntods kommen, erst jetzt lässt sich ein Hirntod mittels Sonden messen. Ohne künstliche Beatmung setzt einfach das Herz aus. Klar, dass es da eine Diskussion gibt, denn über diese modernen Behandlungsmethoden hat sich zum Beispiel die Frage ergeben, wie lange man diese überhaupt einsetzen darf. Die Antwort war damals wie heute die gleiche: bis zum Hirntod des Menschen.

Gerade der Hirntod oder dessen genaue Diagnose ist es doch, der vielen Angst macht.

Ja. Menschen sehen nach dem Hirntod aus, als würden sie schlafen. Sie sind noch warm. Wir stellen uns einen Leichnam einfach anders vor. Sehr wenige Hirntote zeigen so starke Reflexe, dass Angehörige schreiend das Zimmer verlassen und sagen, dass sie auf keinen Fall einer Organspende zustimmen. Und ich kann sie total verstehen. Für mich ist das Stadium des Hirntods mit dem Gang über eine Brücke vergleichbar, bei dem der Mensch schon auf der anderen Seite ist und hinter ihm alles weggebrochen ist. Er kann also nicht mehr zurückkommen.

■ Heiko Burrack: „Leben hoch zwei“ – Fragen und Antworten zu Organspende und Transplantation, Verlag medhochzwei, 24,99 Euro